

# Die „Kazaner Linguistische Schule“

## Wegbereiter des Strukturalismus in der Sprachwissenschaft \*

Von Herbert Jelitte

**Zu den Wegbereitern des Strukturalismus in der Sprachwissenschaft gehört zweifellos die „Kazaner Linguistische Schule“, die von dem polnischen Sprachwissenschaftler Boudouin de Courtenay begründet und von seinen Schülern weiterentwickelt worden ist. Die Schule und ihre Konzeptionen gewannen mehr oder weniger Einfluß auf verschiedene Richtungen des europäischen Strukturalismus, insbesondere auf die Herausbildung der Grundgedanken oder Ideen der Petersburger, der Warschauer und Prager Schule, aber auch auf die Herausarbeitung der Theorien des Genfer und Kopenhagener Strukturalismus.**

Unter den wissenschaftlichen Problemen, die die Kazaner Schule interessierten, nahmen eine besondere Position zentrale, allgemeinlinguistische Fragen ein wie das Wesen der Sprache, die Unterscheidung von Sprachsystem und Sprachanwendung, die Abgrenzung des statischen bzw. synchronen Aspekts vom dynamischen bzw. diachronen Aspekt der Sprache, die Hervorhebung oder Betonung des Systemcharakters der Sprache, die Sprache als Zeichensystem, typologische Untersuchungen und die Phonologie. Die wissenschaftlichen Arbeiten der Kazaner Schule enthielten nicht selten Gedanken, die mit den entsprechenden, von Saussure und Vertretern anderer strukturalistischer Strömungen geäußerten Vorstellungen Gemeinsamkeiten aufwiesen. Mehrere Leitsätze nahmen sogar in bestimmter Hinsicht die Ideen in den „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“ von Ferdinand de Saussure vorweg. Deshalb kann man mit Recht die Kazaner Schule als einen der Vorläufer des Strukturalismus erachten, nicht nur in den allgemeinen Konzeptionen, sondern auch in der Terminologie und Methodologie.

Partielle Übereinstimmungen zwischen den einzelnen strukturalistischen Richtungen bestehen in der Bestimmung oder Definition des Wesens der Sprache. Nach Meinung der Kazaner Schule und ihres Hauptvertreters Boudouin de Courtenay stellt die Sprache nicht einen Organismus, sondern eine Funktion des Organismus dar. Die Sprache ist Mittel, Werkzeug und Tätigkeit, sie kann nicht außerhalb des Menschen betrachtet werden. Besonders in der Sprachtätigkeit und im Funktionieren dieser Tätigkeit besteht das Wesen der Sprache. Ein derartiges Verständnis der Sprache stellte eine entschiedene Negierung des Natu-

ralismus Schleichers dar, der die Sprache mit einem biologischen Organismus identifizierte. Nach Courtenay ist die Sprache sowohl eine individuelle Erscheinung als auch ein gesellschaftliches Phänomen. Einerseits existiert die Sprache im Hirn, in der Seele, in der Psyche des Individuums, andererseits realisiert sie sich in der Gesellschaft. Die Sprache ist dementsprechend eine individuelle, genauer gesagt, psychische und gesellschaftliche oder soziale Erscheinung. Die individuelle Psyche und die sozialen Beziehungen der Individuen sind eine unumgängliche Bedingung für das Wesen der Sprache. Von daher bestimmt Courtenay die Sprachwissenschaft als eine psychisch-soziale oder psychologisch-soziologische Wissenschaft.

Die Frage nach den wechselseitigen Beziehungen zwischen Sprache und Sprachanwendungen wird häufig mit dem Namen des schweizerischen Sprachwissenschaftlers Saussure verbunden. Aber schon 1870 machte Courtenay in seiner Einführungsvorlesung „Einige allgemeine Bemerkungen über die Sprachwissenschaft und Sprache“ auf den Unterschied der menschlichen Sprache überhaupt von einzelnen Sprachen und schließlich von der individuellen Sprache des einzelnen Menschen aufmerksam. Wenn Saussure den Begriff des Sprachsystems (*langue*), der Sprachanwendung (*parole*) und des Sprachvermögens (*langage*) gebraucht, dann operiert Courtenay mit dem Begriff der Stammes- oder Nationalsprache, der Individualsprache und der neutralen Sprache, d. h. der Sprechfähigkeit. Die Stammsprache ist eine reine Abstraktion, eine verallgemeinernde Konstruktion, die aus einer ganzen Reihe real existierender Individualsprachen hervorgegangen ist. Dieser Aspekt der Sprache existiert nur als Ideal, er stellt eine wissenschaftliche Fiktion dar. Die Individualsprache ist dagegen eine konkrete Spracherscheinung. Die neutrale Sprache oder die Sprachfähigkeit stellt eine Projektion der Stammsprache auf das individuelle Sprachbewußtsein dar, es ist eine Sprache, die als Funktion irgendeines mustergültigen Individuums zu betrachten ist.

Neu für die linguistische Betrachtung des 19. Jahrhunderts ist der Versuch der Kazaner Schule, die Bedeutung der statischen, d. h. der beschreibenden Sprachanalyse zu begründen. Boudouin de Courtenay unterstreicht, daß für die Aufdeckung des Sprachmechanismus und für die Analyse des Sprachsystems die statische Methode mit großem Erfolg angewandt werden kann. Diese Vorstellung Courtenays entspricht den Ideen Saussures über die Notwendigkeit der Unterscheidung und Abgrenzung der synchronen und diachronen Methode in der Sprachwissenschaft. Im Gegensatz zu den Junggrammatikern, die nur die historische Grammatik als wissenschaftlich erachteten, stellt Courtenay die Bedeutung und Wichtigkeit der statischen, deskriptiven Sprachwissenschaft als durchweg wissenschaftlich heraus. Aber im Unterschied zu Saussure, der die beschreibende, synchrone Linguistik als grundlegend ansieht und die historische, diachrone Sprachwissenschaft für zweitrangig hält, schmälert Courtenay nicht die Bedeutung und Rolle des Historischen, im Gegenteil, er erkennt die historisch orientierte Forschung in dem Maße an, wie sie die Erklärung, Rekonstruktion und Voraussicht von Spracherscheinungen ermöglicht. Deshalb legt Courtenay als erster den Grundstein für die Unterscheidung des Sprachzustandes in einem bestimmten Augenblick und die Veränderbarkeit der Sprache in der Zeit, d. h. die Unterscheidung der Statik und Dynamik der Sprache. Die Statik der Sprache, ihre Gegebenheit in jedem beliebigen Moment ist eine Phase des historischen Prozesses der Sprache, ist ein Element ihrer Dynamik. Courtenay fordert dazu auf, die Gesetze der Entwicklung einer Sprache und die einen bestimmten Sprachzustand bedingenden Gesetze zu unterscheiden. Die Gesetze der zweiten Art machen dabei das Wesen der Sprache aus. Der jeweilige Sprachzustand entsteht nicht plötzlich, sondern bildet sich allmählich im Laufe vieler Jahrhunderte heraus. Er ist das Resultat einer besonderen Entwicklung in verschiedenen Sprachperioden, die nicht nacheinander abgelöst werden, sondern jeweils etwas Neues schaffen, das beim kaum bemerkbaren Übergang in eine andere Periode die Grundlage für die weitere Entwicklung bildet. Derartige aus verschiedenen Perioden hervorgegangenen Arbeitsergebnisse werden *Sprachschichten* genannt. Auch der Mechanismus einer Sprache und überhaupt ihre Struktur und ihr Bestand stellen zu jeder beliebigen Zeit Ergebnisse der vorangegangenen Geschichte und Entwicklung dar.

\* Der vorliegende Beitrag ist die deutsche Fassung eines in russischer Sprache gehaltenen Vortrages auf der „Gemeinsamen Tagung der Universitäten Gießen und Kazan im September 1992 in Gießen“. Die Tagung, die von Prof. Dr. Klaus Heller organisiert wurde, stand unter dem Thema „Das mittlere Wolgagebiet in Geschichte und Gegenwart“. Die Universität Gießen hat seit 1989 eine Partnerschaft mit der Universität Kazan/Tatarstan in Rußland.

In der linguistischen Konzeption der Kazaner Schule und Baudouin de Courtenays verdient besondere Aufmerksamkeit die Behandlung der Sprache als ein System gegenseitig verbundener und wechselseitig bedingter Elemente, die durch formale und semantische Beziehungen miteinander verknüpft sind. Diese Systemhaftigkeit ist allen Sprachebenen eigentümlich. Ein wesentlicher Vorzug der Auffassung Courtenays gegenüber der von Saussure besteht darin, daß Courtenay den Systemcharakter der Sprache nicht nur in der Synchronie, sondern auch in der Diachronie anerkennt. Der Begriff der Systemhaftigkeit der Sprache ist in der Kazaner Schule auf das engste verbunden mit dem Begriff der Sprache als ein Zeichensystem, als eine Summe zufälliger Symbole. Die Mehrheit der Wörter der menschlichen Sprache hat eine willkürliche Lautgestalt und ist ganz und gar unabhängig von Gefühlseindrücken. Die Symbole einer Sprache gruppieren sich im System nach dem Prinzip der Gegenüberstellung und des Unterschiedes. Die grundlegenden Besonderheiten, die die menschliche Sprache von der Tiersprache unterscheiden, ist der Mangel an „Notwendigkeit, Unmittelbarkeit und Unveränderlichkeit“; das bedeutet im Grunde das, was Saussure für ein charakteristisches Merkmal des sprachlichen Zeichens hält.

In Rußland befaßte sich Baudouin de Courtenay als erster mit der typologischen Erforschung der Sprachen. Er war bestrebt, für die Klassifikation der Sprachen andere, nicht-morphologische Kriterien zu finden, die sich auf Fakten der Ähnlichkeiten und Unterschiede verwandter und nichtverwandter Sprachen gründen sollten. Schon in seinen Arbeiten aus der Kazaner Zeit zeichnet sich der zweiseitige Zugang zum Verständnis des Wesens typologischer Forschung ab. Einerseits handelt es sich um die typologische Untersuchung phonetischer und morphologischer Strukturen verwandter Sprachen, insbesondere der slawischen, andererseits geht es um die Auffassung Courtenays, den Sprachvergleich auf die von historischen oder geographischen Verbindungen unabhängige Aufdeckung allgemeiner Ähnlichkeiten zu gründen. Courtenay charakterisiert das Aufgabengebiet der typologischen Forschung folgendermaßen:

- a) vergleichende oder typologische Analyse genetisch nicht verwandter Sprachen,
- b) typologische Analyse verwandter Sprachen und
- c) typologische Analyse territorial verbundener Sprachen.

Courtenay interessierten lebhaft Probleme des Balkanbundes, dem seiner Meinung nach ein für alle Balkansprachen verbindliches allgemeines Substrat zugrundeläge. Ihm war auch die Idee von der Existenz sogenannter Sprachuniversalien nicht fremd, d. h. das Vorhanden-

sein von Sprachähnlichkeiten und Sprachunterschieden, die sowohl von der Genealogie und der historischen Verwandtschaft als auch von räumlich und geographisch bedingten Kontakten unabhängig waren.

Courtenay war einer der ersten in der Geschichte der allgemeinen Sprachwissenschaft, der den Gedanken über den Nichtzusammenfall physischer und funktionaler Lauteigenschaften äußerte und so das Fundament für die Phonologie legte. Er nahm bereits in der Kazaner Periode den Unterschied zwischen Laut als Produkt der Vibration der Sprachorgane und der Luft und dem Phonem als rein linguistisches Element wahr. Courtenay bestimmt das Phonem

- a) als ein von konkreten Erscheinungen gereinigtes Resultat sprachlicher Verallgemeinerung,
- b) als Ergebnis einer linguistischen Abstraktion real auftretender Sprachfakten,
- c) als Konstrukt,
- d) als Invariante auf der Ebene gesprochener und gehörter Lautvarianten und
- e) als abstrakte Einheit oder abstraktes Symbolelement.

Für ihn ist das Phonem das psychische Äquivalent des Lautes, es ist eine in unserer Psyche konstante Vorstellung eines Lautes, es ist ein Modell, das im Sprachbewußtsein eines Sprechers existiert. Dem Hauptvertreter der Kazaner Schule wurde schon früh bewußt, daß sich ein Phonem von einem anderen Phonem durch eine Anzahl oder Menge von Merkmalen unterscheidet. Courtenay erkannte so die Notwendigkeit der Aussonderung phonetischer, mit Lauten nicht identifizierbarer Einheiten. Nach ihm bestehen phonetische Einheiten einerseits aus kohärenten und divergenten, andererseits aus korrelativen und korrespondierenden Elementen. Die kombinatorische Abhängigkeit von Lauten bezeichnete Courtenay als Kohärenz. In Kohärenzbeziehungen befinden sich beispielsweise *b* und *b'*, *y* und *i* in „*byl*“ (er war) und „*bil*“ (er schlug). Die kombinatorischen Veränderungen werden Divergenz genannt. Divergente Elemente sind ihrer Herkunft nach gleichartige Laute, so z. B. „*god*“ (Jahr) und „*godovoj*“ (jährlich), wo *t* und *d* bzw. *o*, *a* und *b* divergent sind. Divergente Elemente unterscheiden sich von korrelativen Elementen, d. h. von genetisch gleichartigen, aber in einer bestimmten Entwicklungsstufe bereits Unterschiede aufweisenden Lauten, so die Entwicklung von *g* zu *ž* in „*begat*“ und „*bežat*“ (laufen) oder von *k* zu *č* in „*tekut*“ (sie fließen) und „*teč*“ (fließen). Divergente und korrelative Elemente grenzen sich von korrespondierenden Elementen ab, d. h. von genetisch gleichartigen Lauten im Bereich verwandter Sprachen.

Alle bisher erwähnten strukturalistischen Ansätze der Kazaner Linguistischen Schule, die vor allem die Prager Schule bestimmten, aber auch Saussure beeinflussten, sind fast ausnahmslos von Baudouin de Courtenay gearbeitet worden. Er entwickelte seine überzeugende Konzeption bereits in jungen Jahren und präzierte und vervollkommnete sie im Laufe seines langen Lebens. Dabei spielte die Kazaner Periode eine wichtige, wenn nicht die entscheidende Rolle, wie aus der Biographie Courtenays sichtbar wird.

## Baudouin de Courtenay

Der Wegbereiter des Strukturalismus, Ivan Aleksandrovič Baudouin de Courtenay wurde am 1. März 1845 in der Familie eines polnischen Landvermessers in Radzimin in der Nähe Warschaus geboren. Von Jugend an zeigte er großes Interesse für Fragen der Mathematik und der Sprachwissenschaft. 1862 immatriulierte er sich an der sogenannten „Warschauer Hauptschule“, der damaligen Warschauer Universität. An der historisch-philologischen Fakultät beschäftigte er sich intensiv mit der Physiologie der Laute, mit Sanskrit, mit dem Litauischen und Slawischen. Nach Beendigung der Universitätsstudien 1866 wurde er ins Ausland geschickt, um seine Studien fortzusetzen und sich auf eine spätere Tätigkeit als Professor vorzubereiten. Im Ausland verbrachte Courtenay mehr als ein Jahr, er besuchte die Universität in Paris, Jena und Berlin. Unter der Leitung von August Schleicher studierte er die altitalische und gotische Sprache, das Sanskrit und das Slawische. Während seines Auslandsaufenthalts verfaßte und publizierte er die ersten wissenschaftlichen Beiträge. Im Herbst 1868 wurde er an die Petersburger Universität abgeordnet, wo er im Verlaufe von zwei Jahren unter der Anleitung des Akademikers Sreznevskij über altpolnische Schriftdenkmäler arbeitete. Resultat dieser Arbeit war die Dissertation „Über die altpolnische Sprache bis zum 14. Jahrhundert“, die in Leipzig veröffentlicht wurde und die ihm den Grad eines Magisters der Philologie einbrachte. Nach der Verteidigung der Masterdissertation erlaubte man dem Privatdozenten, Vorlesungen über die vergleichende Grammatik der indoeuropäischen Sprachen abzuhalten.

In Petersburg gelang es ihm allerdings nicht, sich als Wissenschaftler zu etablieren und für ein Honorar von 50 Rubeln als Privatdozent sein Leben zu bestreiten. Nach dreijährigen Dialektstudien der slowenischen Sprache im südwestlichen Österreich und nördlichen Italien beschäftigte er sich in Leipzig 1873 und 1875 mit der Bearbeitung des gesammelten dialektologischen Materials und legte einen Teil seiner Forschungen in der Dissertation über die Phonetik westlicher slowenischer Dialekte im Nordosten Italiens dar. Dafür ver-

lieh ihm die Petersburger Universität den Grad eines Doktors der vergleichenden Sprachwissenschaft. In der Folgezeit arbeitete Courtenay nacheinander an fünf Universitäten:

an der Kazaner Universität von 1875 bis 1883

an der Dorpater Universität von 1883 bis 1893

an der Krakauer Universität von 1894 bis 1900

an der Petersburger Universität von 1901 bis 1918 und

an der Warschauer Universität von 1918 bis 1929.

An der Kazaner Universität war Baudouin de Courtenay zunächst als Dozent, dann neun Jahre lang als Professor tätig. Er hielt Vorlesungen über die vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen, über allgemeine Sprachwissenschaft und über die vergleichende Grammatik der indoeuropäischen Sprachen. Die Interessen Courtenays konzentrierten sich auf zwei grundlegende Fragen: auf die Phonetik in ihrer Beziehung zur Psychologie der Sprachen und auf die vergleichende Typologie. In der Kazaner Periode wurden auch andere Vorstellungen Courtenays formuliert und ausgearbeitet, so z. B. die Phonemtheorie, die Unterscheidung von Sprachen für das Kollektiv und für das Individuum, die Abgrenzung des statischen und dynamischen Aspekts der Sprache, die Erforschung lebender Sprachen und des gegenwärtigen Sprachzustandes, die Deutung der Sprache als System und die soziale Bedingtheit sprachlicher Veränderungen. Diese Themen kamen in gewisser Hinsicht einigen von Saussure in den „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft“ geäußerten Gedanken zuvor. In Kazan schuf Courtenay den ersten aus Universitätslehrern und wißbegierigen Studenten zusammengesetzten wissenschaftlichen Zirkel, der die Kazaner Linguistische Schule bildete. Ihr gehörten N. V. Kruševskij, B. A. Bogorodickij, S. K. Bulič, A. L. Aleksandrov und andere Gelehrte an. Der Zirkel spielte in der Entwicklung der russischen Sprachwissenschaft eine bedeutende Rolle, er bildete die Avantgarde des beginnenden Strukturalismus. Courtenay selbst wies darauf hin, daß seine Prinzipien und Konzeptionen nicht von allen seinen Schülern geteilt wurden. Einige von ihnen stimmten ganz und gar nicht mit ihm in theoretischer Beziehung überein und blieben passive Teilnehmer seines linguistischen Kreises, andere reproduzierten in kritischer Weise die Ideen ihres Lehrers. Die Vorstellungen der Kazaner Linguistischen Schule verbreiteten vor allem Kruševskij und Bogorodickij. Courtenay gebrauchte die Bezeichnung „Kazaner Linguistische Schule“ immer in Anführungsstrichen, er gab der Bezeichnung „Kazaner Zirkel“ oder „Kreis“ den Vorzug. Die Bedeutung der Kazaner Schule für die Entwicklung der Sprachwissenschaft besteht nach Courtenay im Streben nach Verallgemeinerung.

Zu Beginn der achtziger Jahre wurde für Courtenay das Leben in Kazan immer schwerer. Er ließ sich deshalb nach Dorpat auf den Lehrstuhl für vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen versetzen. In Dorpat befaßte sich Courtenay nicht nur mit wissenschaftlicher Forschung, er eignete sich auch sorgfältig die höhere Mathematik an und erlernte oder studierte die armenische, estnische, lettische und arabische Sprache. An der Dorpater Universität hielt er Vorlesungen über die vergleichende Grammatik der slawischen und anderer indoeuropäischer Sprachen, über Dialektologie und linguistische Geographie slawischer Völker, über allgemeine Phonetik und Lautgeschichte. Zu dieser Zeit war Courtenay schon ein bekannter Gelehrter, Schöpfer der Kazaner Schule, gewähltes korrespondierendes Mitglied der Pariser Ethnographischen Gesellschaft und Mitglied der finno-ugrischen Gesellschaft in Helsingfors auf Lebenszeit.

Im Jahre 1887 wurde Courtenay zum Mitglied der Krakauer Akademie der Wissenschaften gewählt; er siedelte deshalb nach Krakau über, zumal die Dorpater Universität immer mehr der Russifizierung unterworfen war. In Krakau hielt er neben seiner Arbeit an der Akademie der Wissenschaften Vorlesungen an der Universität über Anthropophonik oder Lautphysiologie, über allgemeine Phonetik und über vergleichende Charakteristik der slawischen, baltischen und germanischen Sprachen. Außer den obligatorischen Vorlesungen führte er noch Veranstaltungen *privatissime* durch und organisierte periodische wissenschaftliche Diskussionen an der Universität. Seine hervorragendsten Schüler waren J. K. Nitsch und H. Ułaszyn. In der Krakauer Zeit gewann Courtenay einen europäischen Bekanntheitsgrad; er korrespondierte und unterhielt freundschaftliche Beziehungen mit berühmten europäischen Sprachwissenschaftlern, so z. B. mit F. de Saussure und H. Meillet. Er war persönlich mit H. Schuchardt, H. Paul, V. Jagić und O. Jespersen bekannt. Zum fünfzigsten Geburtstag gratulierten unter anderen K. Brugmann, H. Hirt und A. Leskien.

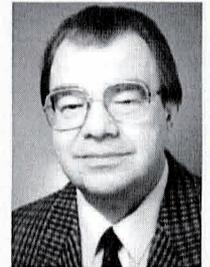
Als das Wiener Ministerium für Volksbildung den fünfjährigen Vertrag mit Courtenay nicht erneuern wollte und er zum korrespondierenden Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften gewählt wurde, kehrte er wiederum nach Rußland zurück. Er wurde 1901 zum ordentlichen Professor für vergleichende Sprachwissenschaft und Sanskrit ernannt. In Petersburg beschäftigten Courtenay drei grundlegende Problemkreise: allgemeingrammatische Fragen, Fragen der Lexikologie und Lexikographie und Fragen des sprachlichen Substrats. Wie an der Kazaner Universität, so bildete sich auch in Petersburg ein Linguistenkreis, die sog. Petersburger Schule, aus der solche namhafte Sprachwissenschaftler wie L. V. Ščerba, M. P. Vasmer, E. D. Polivanov, L. P. Jakubinskij, S. I. Bernštejn, B. A. Larin,

B. V. Tomasevskij und V. V. Vinogradov hervorgingen.

Im Jahre 1918 erhielt Courtenay den Ruf auf den Lehrstuhl für indoeuropäische Sprachen der Universität Warschau. Courtenay nahm den Ruf an. Es formierte sich hier ein Kreis von Schülern und Gelehrten, die Courtenay verehrten und die Richtung fortsetzten, deren Fundament bereits in Kazan gelegt worden war. Zu seinen polnischen Schülern zählten G. Ułaszyn, St. Szober, T. Benni und V. Doroszewski. Ungeachtet seines fortgeschrittenen Alters nahm Courtenay noch aktiv Anteil am wissenschaftlichen Leben der Warschauer Universität und ganz Polens. Auf seine Initiative hin wurde die „Gesellschaft der Freunde der polnischen Sprache“ ins Leben gerufen. Von 1922 bis 1923 hielt er in Form eines Zyklus Vorlesungen über die Klassifikation der slawischen Sprachen an mehreren europäischen Universitäten, so in Prag und Kopenhagen. Baudouin de Courtenay starb am 3. November 1929 in Warschau. Ein erfülltes, arbeitsreiches Leben eines bedeutenden Wissenschaftlers war zu Ende gegangen.

## Zum Autor:

**Prof. Dr. Herbert Jelitte**, Jahrgang 1933, Studium der Slawischen Philologie, Geschichte und Politischen Wissenschaft an der Universität Frankfurt/M.; Promotion 1960, Staatsexamen für



das Lehramt an Gymnasien 1961; Wissenschaftlicher Assistent am Slavistischen Seminar der Universität Gießen von 1962 bis 1968; Habilitation 1969, Privat- und Universitätsdozent in Göttingen von 1969 bis 1971, Vertretung der Lehrstühle für Slavische Philologie an den Universitäten Marburg und Gießen 1971; Professor für Slavische Philologie und Direktor des Instituts für Slavistik der Universität Gießen seit 1972; Ruf an die Freie Universität Berlin 1979; Forschungsschwerpunkte: Wortbildung und Wortgeschichte, Textlinguistik und -poetik, Kontrastive Grammatik und Fachsprachenlinguistik; langjährige Förderung des bisher in acht Bänden vorliegenden Forschungsobjekts „Die Nomina abstracta im Russischen“ durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft; Herausgeber der Reihe „Beiträge zur Slavistik“.